Der Brenztopf (2)
Das Wasser war viel zu tief

von Gerhard Konold, Königsbronn
© 2020 Gerhard Konold CC BY-NC-ND-SA 3.0

Königsbronn am süddeutschen Mittellandkanal – undenkbar? Eine Frachtschiffverbindung vom Neckar zur Donau? Dafür gibt es keinen flacheren Albübergang als das Kocher- und Brenztal, von der Ur-Brenz geschaffen.

Ein Kanal unter Verwendung der Flüsse Neckar, Rems, Kocher und Brenz bis zur Donau ist tatsächlich im Königreich Württemberg ernsthaft erwogen worden[1]. Man erhoffte sich einen regen Transitverkehr zwischen den Nordseehäfen und dem Balkan. Allerdings ergaben Höhenmessungen zwischen Neckarrems und Lauingen, dass nach dem damaligen Stand der Technik für Höhenunterschiede von 300 m aufwärts und dann wieder 50 m abwärts rund 140 Schleusen (alle 800 m eine) notwendig gewesen wären.

Nachdem mehrere Projekte wegen der voraussichtlichen Kosten nicht verwirklicht wurden, fand 1907 der Vorschlag von Regierungsbaumeister Eberhardt viel Interesse, weil inzwischen schräge und senkrechte Schiffshebewerke erfunden und erprobt waren. 112 Millionen Mark wurden als Baukosten berechnet. Das war viel Geld in einer Zeit, als eine Halbe Bier 11 Pfennig kostete und das Durchschnittseinkommen bei monatlich 75 Mark lag.

Weil die Regierung von Württemberg unschlüssig war, tat sich nichts. Neue Überlegungen kamen hinzu, auch änderte sich die Situation. Württemberg wollte den eigenen Eisenbahnlinien keine Konkurrenz machen, auch befürchtete es wegen der Wasserentnahme Einschränkungen für die Königlichen Hüttenwerke im Brenztal. Später verlor das Remstal gegenüber dem Filstal an Bedeutung, weil sich die Industrie vermehrt an der Bahnlinie nach Ulm ansiedelte. Dennoch war erst im Jahre 1940 das Rems-Brenz-Projekt endgültig vom Tisch, und Heidenheim wurde doch keine Hafenstadt.

Aber schon lange vorher, nämlich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, wurde sondiert, woher man Füllwasser für die Schleusen bei Königsbronn nehmen könne. Der „Königssee“ hinter dem Brenztopf kam in Betracht.

Der „Königssee”

Beobachtungen beim Entleeren und Befüllen des Brenztopfs ließen die Existenz eines Sees im Berg vermuten. Berichte in den Akten der Kgl. Hüttenverwaltung Königsbronn anlässlich des Turbinenbaus von 1891 ließen 1902 Baurat Gugenhan aus Stuttgart nach Königsbronn kommen und messen[2]. Es wurde eine weitere Untersuchung anberaumt, wenn der Brenztopf wieder einmal abgelassen werde. Dies war wegen Reparaturarbeiten an der Turbine am 3. September 1905 der Fall.

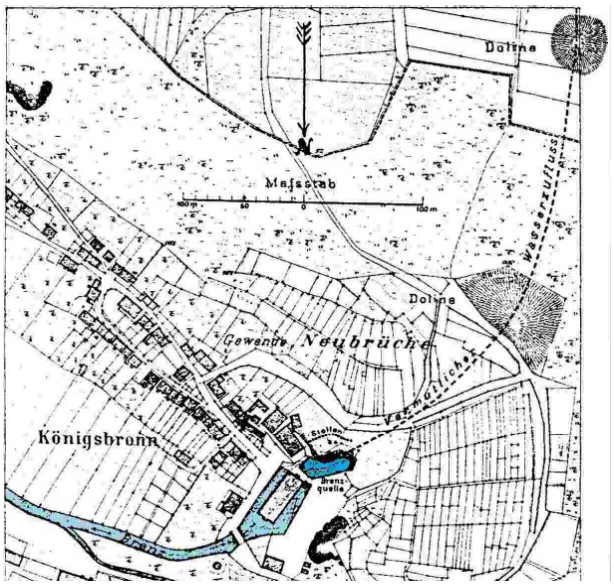
Das „hydrographische Bureau“ reiste an und machte zunächst eine Messung[3] der sekundlichen Quellschüttung: 510 Liter. Als man die 2 m breite Grundablassfalle zog, war der Brenztopf nicht in ein paar Minuten leer, wie man erwartet hatte, sondern es dauerte 21 Stunden! Eine überschlägige Rechnung ließ vermuten, dass außer dem Wasser aus dem eigentlichen Brenztopf mit 1100 m³ Inhalt noch eine zusätzliche Wassermenge von 47 700 m³ abgeflossen war.

Aussagekräftiger als beim Ablassen sind jedoch Messungen beim Füllvorgang des Brenztopfs, da der Einfluss einer schwankenden Abflussmenge entfällt und nur mit der Zulaufmenge gerechnet werden muss. Am 10. September 1905 war es so weit. Die sekundliche Quellschüttung betrug 540 Liter. Damit wäre der Quelltopf mit seinen 1100 m³ in 34 min voll gewesen. Tatsächlich dauerte es 28 Stunden und 37 min.

Mit Genugtuung stellte man fest, dass das Ergebnis mit der Beobachtung von 1902 übereinstimmte und dass beidesmal außer dem Brenztopf anscheinend noch ein weiteres Volumen – man nannte es jetzt „See-Inhalt“ – von 55 000 m³ gefüllt worden war. Das entspricht etwa 50 Brenztöpfen!

Zuversichtlich schaute man in die Zukunft[3]: „Falls dieser unsichtbare Stauraum in späteren Zeiten der Speisung der Scheitelhaltung des Neckar-Donaukanals dienstbar gemacht werden sollte, könnte damit die geplante Itzelberger Schleuse von 67 m Länge, 8,6 m Breite und 3,0 m Stauhöhe etwa 30mal gefüllt werden, d. h. 15 hin- und herfahrenden Schiffen das erforderliche Schleusungswasser spenden.”

Somit war eine ausreichende Wassermenge gefunden, sie musste nur noch erschlossen werden. Da vom „See” offensichtlich der Brenztopf gespeist wurde, galt



Brenztopf (dunkelblau) und zwei 1904 noch vorhandene Dolinen ober- und unterhalb der jetzigen Sprungschanze[4]. Gestrichelt der vermutete Wasserzufluss.

[1] W.- I. Seidelmann: Der Süddeutsche Mittellandkanal kam nicht bis Heidenheim. Jahrbuch 1991/1992 des Heimat- und Altertumsverein Heidenheim.

[2] M. Gugenhan: Zur Talgeschichte der Brenz. Jahreshefte Verein für vaterländische Naturkunde Württemberg 59 (1903), S. 232-238.

[3] Euting: Zur Erschließung der Hohlräume des Brenztopfs bei Königsbronn. Blätter des Schwäb. Albvereins, XVIII. Jahrgang 1906, Nr. 2, S. 58 - 64.

[4] Siehe nächste Seite.

Die Suche nach dem Zulauf

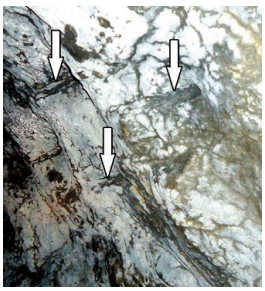
Ein Wünschelrutengänger wurde nicht bemüht. Stattdessen benutzte man die Landkarte (siehe Bild auf der vorigen Seite), zog eine elegante Linie durch zwei Dolinen und verlängerte sie bis zum Brenztopf. Das musste der Verlauf des Wasserzuflusses sein! Heute können wir mit unserem Wissen um die verqueren Wasserwege im Karst diese Linienziehung nur naiv finden.

Der Stolleneingang hinter dem Rathaus

Hinter dem Rathaus ließen Baurat Gugenhan und Prof. Dr. E. Fraas mit Unterstützung des Staats und des Schwäbischen Albvereins im Auftrag des Schwäbischen Höhlenvereins 1904 und 1905 einen Stollen in den Fels hinter dem Brenztopf treiben. Mit 3317 Mark (Staatszuschuss 800 Mark) kamen die Stollenbauer 37 m weit. Den großen Wasserzufluss haben sie nicht getroffen, und schon gar nicht einen See.

Der Stollen ist etwa 1,7 m hoch, 1 m breit

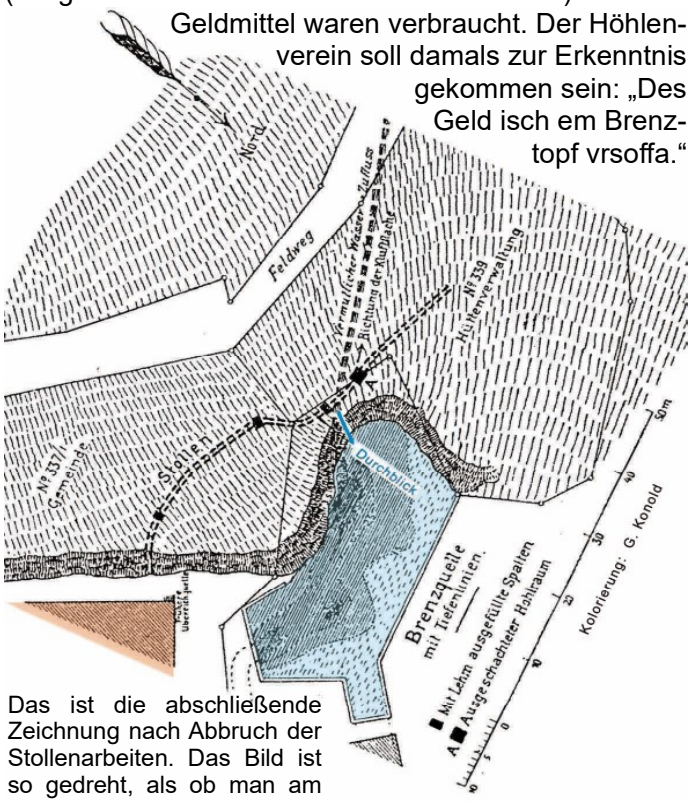
Wie beim Lotto, wo man sich mit vier Richtigen dem großen Glückstreffer ganz nahe fühlt, so war es auch beim Brenztopf im Dezember 1905[3]: „Das Ergebnis für heute ist in Kürze: die Spur ist gefunden, nur braucht es noch Zeit und Geld, um ihr bis zum Ziel nachgehen zu können." Und weiter[4]: „Der Stollen [...] hat sich auf etwa 10 m dem mutmaßlichen Wasserzufluß [...] genähert. Es wird also verhältnismäßig wenig Zeit und Arbeit mehr brauchen, um den endgültigen Aufschluß zu erreichen..."



Spuren vom Bohrmeißel an der Stollenwand

Leider haben sich diese Hoffnungen nicht erfüllt. Im weiteren Fortgang zeigten sich nach etwa 8 m Lockerungen und Erweiterungen im Gestein. Ein großer Hohlraum war mit Lehm und Geröll hoch gefüllt. Dies wurde zunächst wenig beachtet, weil man den Stollen schnell vortreiben wollte. Die Forscher glaubten sich am Übergang vom Felsen zum Erdreich. Doch es blieb wie zuvor: immer noch fester Fels, und weiterhin mussten sich die Arbeiter mit Sprengen und Hauen mühsam vorwärts kämpfen. Nach weiteren 18 m gab man auf.

Sollte des Rätsels Lösung doch im übergangenen Hohlraum liegen? Schuttmassen und Lehm wurden herausgeschafft. Es zeigte sich eine 20 m hohe Kluft, die in ihrer Richtung ungefähr dem erwarteten Zufluss entsprach. Der Lehmboden wurde untersucht. Mit einer Sondiernadel wurde 2,5 m tief hineingestochen, „ohne daß man auf irgendein Hindernis gestoßen wäre, ja die Leichtigkeit, mit welcher die Nadel eingeführt werden konnte, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß unter der Sohle des Stollens sich weder Gestein noch Schutt, noch Lehm in größerer Mächtigkeit befindet, sondern offenbar ein mit Wasser erfüllter hohler Raum." In die Tiefe wurde nun nicht weiter gegraben aus zweierlei Gründen: der Wasserstand im Brenztopf war zu hoch (es gab vermutlich nasse Füße im Stollen) und die Geldmittel waren verbraucht. Der Höhlenverein soll damals zur Erkenntnis gekommen sein: „Des Geld isch em Brenztopf vrsoffa."



Das ist die abschließende Zeichnung nach Abbruch der Stollenarbeiten. Das Bild ist so gedreht, als ob man am Geländer vor der Hammerschmiede stehen würde. Die Stollenlänge wurde mit 60 m angegeben. In der Topfnische wurde ein Ausblick geschaffen. Beim Punkt A liegt der erwähnte große Hohlraum.

Die Grabungen wurden danach nicht wieder aufgenommen.

Welche Erkenntnis wurde nun durch die Untersuchungen gewonnen? Wie der lange Füllvorgang des Brenztopfs zeigte, ist eine große Wassermenge im Berg verborgen. Direkt ein See konnte aber nicht nachgewiesen werden. Schon damals wurde auch die Möglichkeit angedeutet, dass ein weitläufiges Kanal- und Höhlensystem mit einem dementsprechenden Wasserstauraum vorliegen könnte. Es wurde auch abschätzend die Grundfläche dieses Kanalsystems berechnet: ungefähr 300 a = 3 ha = 30 000 m².

Selbstverständlich liegt dieses Wasservolumen im Zuflusssytem. Aber wo genau liegt der Zufluss zum Brenztopf? Wenn auf Höhe der Stollensohle keine Wasserader angeschnitten wurde, gibt es als einzige Erklärung, warum die Stollenbauer nicht fündig wurden: das Wasser war viel zu tief.

[4] Gußmann: Zur Erforschung des Brenztopfs. Blätter des Schwäb. Albvereins, XVI. Jahrgang 1904, Nr.7, S. 232-234.

Der Zufluss

Ein Blick von oben offenbart die ganze Schönheit der Brenzquelle, Sie kann zweifellos wegen ihrer Schönheit als Juwel der Ostalb bezeichnet werden. Wenn nicht gerade zuvor viel Regen gefallen ist, kräuselt sich ihre Oberfläche kaum. Wo ihr das Wasser zuströmt, ist deshalb nur schwer auszumachen. Anlässlich des Einbaus einer neuen Turbinenanlage wurde der Brenztopf 1999 abgelassen.

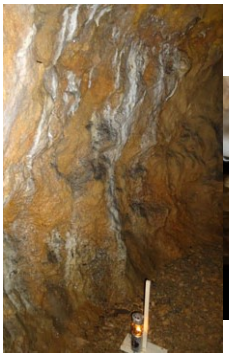
Auf dem folgenden Foto von Gerhard Fiur ist die sonst unter Wasser liegende Felswand fast schwarz. Um dort etwas erkennen zu können, wurde das Foto in diesem Bereich aufgehellt.

Am abgelassenen Brenztopf ließ sich der Wasserzufluss gut beobachten. Da gab es im orange gekennzeichneten Bereich einen Zustrom vom Beckengrund. Ein zweiter lebhafter Zustrom kam aus einer hier nicht sichtbaren Felsspalte links davon.

Zwei Stollenbegehungen

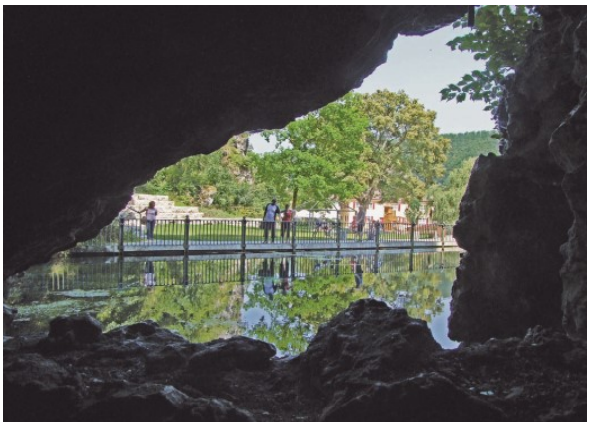
Um den nun 100 Jahre zurückliegenden Stollenbau zu besichtigen und zu vermessen, hat der Verfasser zusammen mit dem Vermessungsingenieur Ewald Poxleitner im Sommer 2012 den Stollen zweimal untersucht.

Der erste Eindruck: Geologische Veränderungen lassen sich nicht aufhalten. Sickerwasser enthält gelösten Kalk, der sich an einigen Stellen als Mini-Tropfstein oder als flächige Kalksinterschicht abscheidet.



Die Stollengräber um 1900 legten anscheinend keinen besonderen Wert auf eine genaue Vermessung des Stollenverlaufs. Zwischen zwei vorhandenen Darstellungen zeigen sich bedeutende Abweichungen. Somit kann es auch sein, dass der so genannte „Ausblick" zufällig entstanden ist, weil die Felswand zum Brenztopf durchstoßen wurde. Entsprechende Aufzeichnungen liegen nicht vor.

Wie auch immer, es ergab sich jetzt für das Erkundungsteam die seltene Gelegenheit, den Brenztopf und dessen Besucher einmal aus dem Innern der Felswand her zu betrachten.



Blick von innen

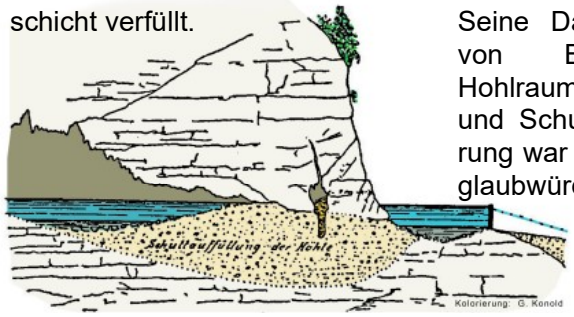
Blick von außen

Das ist ein Bild von der Kluft, fast senkrecht nach oben fotografiert.

Im Stollen ist nach etwa 45 m eine sehr beeindruckende Kluft, für die Prof. Fraas eine Höhe[5] von bis zu 20 m nennt. Dies kann aber nur eine Schätzung sein, denn die Kluft wird bald sehr eng und kann deshalb nicht durchstiegen werden. Sie befindet sich etwa 7 m tief im Felsen und ist von außen nicht zu erahnen. Die Wände sind teilweise dunkel verfärbt.

Detail der Kluft

Diese Stelle fand Prof. Fraas mit einer hohen Lehmschicht verfüllt.



Seine Darstellung von Brenztopf, Hohlraum mit See und Schuttablagerung war durchaus glaubwürdig.

Im weiteren Fortgang verzweigte sich der Stollen in zwei Arme. In den alten Aufzeichnungen ist dies nicht verzeichnet. Da ist ein nördlicher Zweig, dem Brenztopf nahe. Der südliche Zweig, der tiefer im Berg liegt, muss später hinzugekommen sein. Doch wann? Und warum?

Ende des südlichen Stollens nach etwa 64 m

Das Ende des nördlichen Stollens nach knapp 59 m

Der Stollen beginnt hinter dem Rathaus. Im 2. Weltkrieg war man bestrebt, der Bevölkerung einen guten Schutz vor Fliegerbomben zu bieten. Wie Frau M. Kufner berichtete, war der Stollen der Luftschutzbunker für die Bewohner des Weiler-Viertels. Dafür wurde wohl auch der südliche Stollenzweig gegraben. Trotz der Enge der Stollen waren Bänke zum Sitzen aufgestellt. Somit ist auch eine Erklärung für Überreste von Lampen und Kabel im Stollen gefunden. Weiter wird auch berichtet, dass für den Fall, dass das Rathaus brennt, einstürzt und so der Stolleneingang verschüttet wird, als Fluchtweg ein Ausstieg aus dem „Ausblick" gedacht war. Dort soll deshalb auch ein Boot zur Fahrt über den Brenztopf bereitgelegen haben.

Lampe

Da im Stollen eine Temperatur von etwa 8°C herrscht, wurde später im kühlen Stollen auch verdächtiges, verendetes Wild bis zur Abholung durch die Konfiskatsammelstelle gelagert. Man habe den Stollen gerochen!

Zum Abschluss sei hier noch das Ergebnis der Stollenvermessung mitgeteilt, die wir Ewald Poxleitner verdanken. Wiederum ist die Karte so gedreht, als ob man mit dem Rücken zur Hammerschmiede am Geländer stehen würde.

Eine Gruppe des Höhlentauchvereins HFGOK aus Baden-Württemberg ist schon länger dabei, den Zufluss im Berg zur Brenzquelle genauer zu erkunden. Ob sie dabei auf den vermuteten „Königssee" stößt? Man darf zu Recht gespannt sein.